

«Immer gut schmieren»

TAGI 30.1.12

Martin Benz führt seit zehn Jahren die traditionsreiche Seilerei Kisling in Winterthur. Seinen Traumjob entdeckte der 41-jährige durch einen Zufall.

Mit Martin Benz sprach Sarah Sidler

Herr Benz, wie viele Seilmacher gibt es in der Schweiz?

Zehn. Im Kanton Zürich produziere nur ich. Als Einmannbetrieb gehöre ich zu den Zwergen unter den Seilmachern.

Wie kamen Sie zu diesem Beruf?

Über Umwege. Ich lernte Zimmermann und bildete mich zum Bauleiter weiter. Doch ich war nicht zufrieden mit meiner beruflichen Situation. Durch Zufall - meine Frau benötigte ein speziell angefertigtes Seil - lernte ich die Seilerei Kisling kennen. Weil mich das Handwerk interessierte, nahm ich einen Tag lang frei und schaute Herrn Kisling bei der Arbeit zu. Aus einem Tag wurden mehrere, bis mich das Handwerk so gepackt hatte, dass ich mit 28 Jahren beim damals 78-jährigen Besitzer eine Lehre absolvierte. Nach bestandener Lehrabschlussprüfung 3 Jahre später durfte ich dann sogleich den Betrieb übernehmen.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?

Ich bin mein eigener Chef, kein Tag ist wie der andere. Jährlich führe ich ungefähr 100 Gruppen durch den 133-jährigen Betrieb im Herzen Winterthurs. Ich stelle verschiedenste Nischenprodukte und Spezialanfertigungen her.

Was muss man sich darunter vorstellen?

Zum Beispiel Antriebsseile für alte Uhren, Saiten für über 100-jährige Armbrüste, Seile für Trapeze und zur Absturzsicherung. Für eine Artistin mit grossen Händen fertigte ich ein Seil, das statt der herkömmlichen 33 Millimeter 2 Millimeter dicker ist. Zudem mache ich die Stricke, welche Akrobaten benötigen, um sich abzuseilen. Diese werden sonst nur noch in Paris und Sydney hergestellt. Weiter habe ich schon Seile für den Nachbau einer römischen Kutsche hergestellt und solche zum Binden der

Der Montagsfragebogen

Am Montag beginnt die Arbeitswoche. Auf der «Bellevue»-Seite beginnt der Montag mit einem Interview zum Arbeitsplatz.



Seller Martin Benz: Seine Maschinen sind Museumsstücke. Foto: Nicola Pitaro

neuen Zwingli-Bibel. Auch die Seile, die das TV-Pfahlbaurdorf in Pfyng zusammenhalten, stammen von mir.

Können Sie von Ihrem Beruf leben?

Ja. Ich mache auch vermehrt Seile aus Naturstoffen wie Baumwolle, Hanf und Jute. Diese sind weniger gefragt und werden von grossen Produzenten nicht hergestellt. Ich produziere halt für Kleinkunden, etwa 500 pro Jahr.

Wie gross ist der handwerkliche Anteil Ihrer Arbeit?

Relativ gross. Gedrehte Seile werden nach wie vor von Hand gemacht. Der Motor dient nur als Antrieb. Spezialanfertigungen wie etwa ein 2 Meter langes Seil, das in der Mitte 80 Millimeter dick ist und an den Enden nur 4 Millimeter, entstehen aus reiner Manpower.

Und doch ist Ihre Seilerei voller Maschinen.

Stimmt. Ich besitze Vollautomaten für geflochtene Seile, solche, um Drahtseile zu pressen, Umwickler, Verdreher.

Wie lange ist die älteste Maschine in Betrieb?

Der halb automatische Seildreher steht seit 162 Jahren fast täglich im Einsatz. Letztes Jahr durfte ich dem Freilichtmuseum helfen, eine Seilerei einzurichten. Diese ist mit moderneren Maschinen ausgerüstet als meine Seilerei.

Wie hält man diese Maschinen so lange in Schuss?

Man muss sie immer gut schmieren. Und wenn mal eine nicht laufen sollte, habe ich die Werkstätte, um sie zu reparieren. Dazu kommt, dass es heute Firmen gibt, die alle Bauteile nachproduzieren. Diese sind zwar teuer, aber trotzdem noch viel günstiger als eine neue Maschine.

Alte Maschinen machen also nicht nur Ärger?

Keinesfalls. Sie können mengenmässig problemlos mit den modernen Geräten mithalten. Alte Maschinen haben sogar Vorteile. Da ich für sie keinen fest programmierten Zeitplan benötige, kann ich spontan Aufträge annehmen und umsetzen, auch wenn es eilt.